

Übersetzung schon die vierte Auflage. Die ganze ausländische Presse findet nur Lobesworte über diesen einen so unscheinbaren Titel führenden Roman aus der Feder eines Jesuitenpäters in Bilbao. Die „Germania“ und die „Königliche Volkszeitung“ schreibt über das im Verlag der Romanwelt erschienene Werk: „Der spanische Jesuit ist da in eine seltsame Gesellschaft gerathen: Gerhard Hauptmann, Hermann Sudermann etc. werden sich vielleicht wundern, dass dieser Prophet unter den Weltkindern erschienen ist; aber wenn sie das Buch lesen, werden sie nicht leicht bestreiten, dass dieser Ordensmann sich getrost neben ihnen präsentieren darf.“

P. Luis Coloma hat „eine bewegte Vergangenheit hinter sich“. Er besuchte einige Jahre die Marineschule, studierte nachher Recht, unterdessen er sich „in den Strudel des gesellschaftlichen Lebens stürzte“, das er mit allen seinen Lastern, Finesen und Auswüchsen gründlich kennen lernte. Er war daran, ein Roué erster Qualität zu werden, als ein Ereignis: Mord- anfall, Duell oder Selbstmordversuch seinem Leben eine andere Wendung gab. Eines Morgens fand man nämlich den jungen Coloma mit einem Revolverschusse im Kopfe bewusstlos in seinem Zimmer das liegend. Die schweren Tage des Wundiebers, als er zwischen Leben und Tod schwabte, läuterten seine Seele und einem Ignatius von Loyola gleich, trat er nach seiner Genesung der Gesellschaft Jesu bei. Als er nach Madrid berufen war, beeilte sich die Damenwelt, den einst so berüchtigten Dandy auf der Kanzel zu hören: doch die nackte Darlegung und unerbittliche Geißelung der Laster und der Gleichgültigkeit, welche in den Kreisen der Hocharistokratie die Versäumnis der wichtigsten Pflichten für Kleinigkeiten „Lappalien“ hält, zog die Verbannung des Jesuitenpäters nach sich. Jetzt schlug er seine Kanzel in seinen Sittenromanen auf. In der Vorrede seines Romanes entschuldigt er sich, durch die naturgetreue Schilderung der unmoralischen Verhältnisse vielleicht „sein geistliches Amt in den Schmutz zu ziehen“, doch hält er „das Liebeswerk, die Schwächen seiner Mitmenschen zu heben“, über allen Verdacht erhaben.

Diese schöne Tendenz, welche den überaus spannenden Roman zu einem einheitlichen Ganzen macht, die lieblichen rührenden Kinderszenen, die interessanten Episoden, der fließende erzählende Ton, die reine Sprache vollenden den Wert des Buches. „Wenn du, lieber Leser,“ — sagt die Vorrede — „ein zaghaftes Gemüth hast, entsetzt dich die Wahrheit, weil sie nackt und brutal ist, so klappe das Buch nur gleich zu! Wenn du aber die Wahrheit, auch wenn sie bitter schmeckt, über alles liebst, so öffne ruhig dieses Buch! Deffnen wir es.“

Breslau.

Professor Eugen Gallovich.

20) **Antworten der Vernunft auf die Fragen: Wozu Religion, Gebet und Kirche?** Von Constantin Hafert. Graz. 1897. gr. 8°. (IV, 94 Seiten.) Verlag von Ulrich Moser. Preis 50 kr. = 90 Pfg.

Dr. W. Heinrichs Buch: „Die religiöse Frage, die wichtigste Frage aller Zeitfragen“ (Verlag von Max Spohr in Leipzig) begründet die That- sache, dass ein Heer von Brochuren religiöse Fragen behandelt. Unter diesen

Kleinen Werkchen ist seit Segurs „Kurzgefasste Antworten auf die gebräuchlichsten Angriffe gegen die Religion“ kaum ein besseres, als Haferts obiges Büchlein zu finden. Nachdem der Auctor in seiner ersten Brochüre: „Antworten der Natur auf die Fragen: Woher die Welt, woher das Leben? Thier und Mensch; Seele“ auf keineswegs ängstlicher Basis mehr vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus Angriffe gegen die Religion in recht präziser und treffender Form zurückschlägt, bekommen wir in dem vorliegenden, sehr inhaltsreichen und zugleich billigen Schriftchen klaren Bescheid in den praktischen Fragen des Lebens, mit der Absicht, den Satz zu widerlegen, als ob zwischen Wissenschaft und Religion ein Gegensatz wäre und man im gewöhnlichen Leben nicht religiös sein könnte. Eben deßhalb werden die Beweise nicht aus der heiligen Schrift, sondern aus der Erfahrung des Lebens genommen. Es treten lebende Gestalten auf, welche in dialogischer Form die heiligsten Streitfragen beprochen. Ein Arbeiter spricht mit einem Grundbesitzer über die „Weltverbesserer“ (Socialisten), ein Fabrikant will einem Pfarrer darlegen, dass „die Religion nur für das Volk nothwendig sei“, ein Jurist stellt einem Theologen gegenüber den Satz auf: „Religion, aber keine Pfaffen“, ein Professor streitet mit einem Jesuiten über „Offenbarung, Wunder, Evangelium, Religion und Wissenschaft, Fortschritt“, über „die beste Religion“, ein feuriger Lieutenant wird von seinem Obersten dessen belehrt, dass „das Beten nicht nur für Weiber und Kinder sei“ &c. &c. Schon aus dem Angeführten ist ersichtlich, dass dies interessante Schriftchen wegen seiner Wichtigkeit keinem christlichen Vereine, keiner katholischen Bibliothek, keinem Erzieher fehlen sollte.

Eugen Gallovich.

21) **Dogmenhistorischer Beitrag zur Geschichte der Waldenser.** Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Chrysost. Hück, geistlicher Lehrer am großherzoglichen Gymnasium zu Baden-Baden. Mit Approbation des hochwürdigen Capitels-Vicariats Freiburg. Herder. Freiburg. 1897. 88 Seiten. Preis M. 2.— = fl. 1.20.

Diese von fleißigem Studium zeugende Schrift enthält vier Abschnitte. Im ersten handelt der Auctor von den Waldensern und ihrer Literatur überhaupt; im zweiten weist er hin auf die wenig benützten katholischen Quellen, welche er unter dem Namen auctores Gretseriani zusammenfasst. Der leider vielfach vergessene, einst so berühmte Jesuit Gretser hatte sie nämlich herausgegeben. Der dritte Abschnitt behandelt die Stellung der Waldenser zur heiligen Kirche, ihre Lehre über die Sacramente, Sacramentalien und Cultus, und ihre eschatologischen Irrthümer. Im vierten redet der Verfasser vom Verhältnis der Waldenser zu den Protestanten. In vielen Punkten sind beide Irrlehren sich ähnlich, so zum Beispiel hinsichtlich des Formalprincips; beide verwerfen ja die kirchliche Auctorität und die Tradition. In andern sind sie wieder sehr verschieden, besonders bezüglich des protestantischen Materialprincips. Während Luther die doctrina de sola fide aufstellt, betonen die Waldenser in extremer Weise die opera externa. — Hinsichtlich des Alanus ab Insulis vertritt das Kirchen-